Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 29

Artikel: Von Vermehrung des Futters durch das Laub der Bäume und Stauden
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543848

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler
Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Neun und zwanzigstes Stück.

Von Vermehrung des Futters durch das Laub der Bäume und Stauden.

Wir haben dieses Jahr, an vielen Orten, eine schwache und geringe Heuernde; also daß ein großer Heumangel auf künftigen Winter zu besorgen ist. Der Hunger im Stalle aber, gebiet den Hunger im Hause. Man denkt daher nicht ohne Grund auf Mittel und Wege diesem drohenden Uebel vorzubiegen, oder es doch zu erleichtern.

Wem ist es unbekannt, daß alle Arten des Viehs, die Pferde ausgenommen, das Laub verschiedener Bäume und Stauden recht gerne fressen, dabei wohl gedeien, so es nur zu rechter Zeit eingesammelt, wohl verwahrt, und in dem rechten Maaße vorgelegt wird.

Es wird demnach unsern Lesern nicht zuwider seyn, einen kurzen Unterricht in diesem wichtigen Stücke der Haushaltungskunst zu lesen, und ihre Mitbürger, wo sie es thunlich und nützlich finden, zur Ausübung desselbigen zu ermuntern.

Soll der Mangel des Heues, durch das Laub merklich ersetzt werden, so muß die Einsammlung desselbigen zu rechter Zeit, auf die gehörige Weise, und von denen dazu dienlichsten Bäumen oder Stauden vorgenommen werden.

Es soll zu gehöriger Zeit geschehen: Einiges schon im Frühling, anderes im Sommer, und noch anders erst im Herbst.

Es soll auch auf die rechte Weise eingesammelt, verwahrt und dem Viehe vorgelegt werden. Das Laub wird mit ein oder zweijährigen Reissern von Bäumen oder Stauden abgeschnitten oder gebrochen, dann solche Reiser werden von dem stärkern Rindvieh ganz verzehrt, und davon auch genährt, alsdann in so grosse Garben gebunden, daß sie von dem Wind wohl mögen durchstrichen und gedörrt werden. Die Dörrung darf gar nicht an der Sonne geschehen, sondern am Schatten in freier Luft. Werden die Garben gar zu dick und groß gemacht, so werden die innwendigen Reisser grau und faul, und das Vieh kann sie nicht mehr fressen. So bald es nun den Anschein hat, daß die Garben so weit ausgetrocknet, daß sie vor der Verschimmelung sicher, so werden sie auf Hauffen gelegt, und wo möglich an einen solch temperirten Ort gethan, daß sie nicht zu dürre und spröde werden. Dann in diesem Falle wird das Laub von dem Viehe in Pulver zerstossen, und die Reisser sind zu hart zum Zerkauen. Sind also die Garben in einem solchen Zustand, so müssen sie entweder, etwan 24 Stunden an einen feuchten Ort gelegt, oder mit Wasser angefeuchtet und weich gemacht werden, ehe man selbige dem Viehe vorlegt.

Man soll auch nicht einen ganzen Tag oder mehrere nur Laub allein geben, und einen andern Tag Heu oder Stroh allein; sondern alle Tage ein oder zweimal abwechseln. Das galte Vieh wird auf solche Weise gar wohl stehen. Die Kühe geben zwar bei dem Laubfutter etwas weniger Milch, als wenn sie Heu oder Oehmd genug hätten;

hätten; aber die Milch wird dabei nahrhafter und Schmaltzreicher werden.

Die Bäume oder Stauden können in Absicht der Fütterung in drei Klassen eingetheilt werden. Erstlich: das Tangelholz, als die Tanne, die Fichte u. s. w. werden im Winter, oder auch die nur Monat alte Schößlinge im Frühling von denen Gaißen geliebet und genossen, anders Vieh aber kann damit nicht genähret werden, als im äussersten Nothfalle, oder mit Kunst zubereitet.

Zum andern: Laubholz mit Dornen. Dieses hat meistens ein so kleines Laub, und die Einsammlung ist so unbequem, daß, ob es schon von Gaißen und Schafen, der Dornen ungeachtet, könnte genossen werden, doch als unnütze geachtet wird.

Drittens: Dornlose Bäume oder Stauden: und diese sind es, die ich nun in dem Fortgange dieser Schrift benennen, mich aber dabei an die gemeinsten, im Bretigeue wildwachsende, halten werde.

Apfelbaum wilder: sein Laub kann frisch zum Futter nicht gesammelt werden, weil seine Zweige mit scharfen Dörnen stark besetzt sind. Aber seine Frucht ist zur Fütterung des Viehes sehr nützlich. Einmal zur Mastung der Schweine: und zum andern dem Rindvieh in der Lungenseuche, vermittelst ihrer Säure, welche kühlet, und der Fäulung widerstehet. In dieser Absicht verdienen die Holzäpfel nicht nur fleißig gesammelt; sondern auch sorgfältig aufbehalten und verwahrt zu werden.

Ahorn gebüschelt, abhangend: Da diese Blätter nicht nur sehr groß im Umfange; sondern auch

dick

dick und saftig sind, so geben sie recht vieles und gutes Futter. Sie sollten billich etwann im Brachmonat gesammelt werden, wo man auf den Stamm nichts achtet; allein da dieses selten geschieht oder geschehen soll, so muß man zuwarten bis in den Herbstmonat, da die Zweige ohne großen Schaden des Stamms können abgeschnitten werden. Er wird das folgende Jahr nur desto mehrere Zweige treiben: und also Jahr für Jahr recht vieles und gutes Futter abgeben.

Läßt man dieses Laub welke werden, und selbsten von dem Baum fallen; so gibt es eine vorzüglich gute Streuung.

Aspe: diese ist bei uns in allen Gebüschen überaus zahlreich, und schier mit keiner Kunst auszurotten: ihr Laub und lange Zweige geben ein brauchbares Futter, so sie noch im Brachmonat oder spätestens im Heumonat gesammelt werden. Vor den Stock hat man nichts zu sorgen. Ehe er verdorret, treibt er aus der Wurzel viele Zweige, die in fünf bis zehen Jahren, wiederum in mittelmäßige Bäume aufgewachsen seyn werden. Das gefallene oder verwelkte Laub, giebt eine schlechte Streue, weil es nicht gern faulet, und so es gefault, wird es zu einer rothen, leichten, unfruchtbaren Erde. Wo Mangel an Stroh oder Buchenlaub ist, kann es in Säcke gestoppet und zu Unterbetten gebraucht werden, weil es lind und zähe ist.

Birke: kein Laub wird von dem Viehe begieriger gefressen, weil es einen salzhaften Geschmack giebt. Haller sagt: die Blätter sind dem Viehe gesund.

Buche: ist jedermann bekannt. Das Laub mit denen jungen Zweigen, im Maien oder Brachmonat gesammelt, und also frisch vorgelegt, frist alles Vieh gern; auch die Schweine, wenn es mit Milchschotte oder Spühlwasser angebrühet ist. Gedörrt oder gar verwelket frißt es kein Vieh ohne Noth. Allein wie oft hat man im Maien noch großen Mangel an Futter? und in wie großer Menge ist dieses Laub an den meisten Orten unsers Vaterlandes zu dieser Zeit zu haben? Und doch läßt man aus Unwissenheit oder Faulheit das arme Vieh darben! Die Buchnüßlein sind auch schier alle Jahr in großer Menge zu haben, welche im Nothfalle den Menschen noch zur Nahrung dienen würden, werden aber gänzlich vernachläßiget; da sie doch denen Hühnern und Säuen, ein recht gutes und nahrhaftes Futter abgeben.

Erle gibt es bei uns zweierlei Arten. Die erstere wachset zu einem zimmlichen Baum, und hat eierrunde, stumpfgezahnte Blätter. Die andere Art ist ein Staudengewächs der hohen Berge, und hat zwar auch eierrunde aber scharf gezahnte Blätter; diese nennet man bei uns Trooß oder Trossel. Die Blätter und Zweige der Erle oder Trooß haben im Frühling ein auch äusserlich zu fühlendes klebrichtes und sehr anziehendes Wesen an sich; welches sich aber schon im August spätestens im Herbstmonath verliehrt. So lange nun dieses klebrichte Wesen, an ihnen zu gewahren ist, sollen sie nicht eingesammelt werden, aus Vermuthung es möchte der Gesundheit des Viehes nachtheilig oder schädlich seyn; so bald aber diese Gefahr nicht mehr zu spüren, so mögen selbige wie anderes Laub eingesammelt und aufbehalten werden. Kühe, welche mit diesem Laub, sonderheitlich mit dem Trooß gefüttert werden, geben eine recht butterreiche Milch. Wie vieles Futter laßt man also alle Jahre ungenützet, verderben?

Esche: nur dieses Laub wird vorzüglich von dem Landmann anfangs im Herbstmonath eingesammelt, und zum Futter vor das Vieh aufbehalten. Ein Jahr wird es mit seinen Zweigen abgeschnitten, das andere Jahr, um dem Stamm nicht zu sehr zu schaden, gepflückt, oder nur das Laub, ohne Zweige abgebrochen, welches viele Mühe kostet, und oft mit Lebensgefahr verbunden ist: Dieses gepflückte Laub wird bei uns für eines des besten Futters gerechnet und theuer bezahlt.

Eiche: wahrscheinlich würde dieses Laub, so es im Frühling oder zu erst im Sommer eingesammelt wurde, auch ein brauchbares Futter abgeben. Da aber dieser Baum bei uns selten ist, so habe keine Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt. (An andern Orten wird es auch wie unsers Lands die Eschen aber früher gesammlet.)

Faulbaum ist auch rar bei uns, und weiß auch nicht, ob sein Laub zum Futter tauglich sey oder nicht? (Es ist von allen Zeiten her ein bekanntes Futter für das Vieh, es vermehret die Milch, reiniget die Säfte und befördert den Urin.)

Haselstaude: die jungen Zweige mit ihrem Laub, im Sommer gebrochen und gesammelt, gebe ein gutes Futter. Die Zäpfgen im Frühling, ehe sie gestoben, sollen denen Pferden gar wohl bekommen?

Heidelbeerstrauch: wäre ein gutes Futter: weil es aber gar klein, und die Stengel doch gar hart, so ist die Einsammlung zu mühsam.

Himbeerstrauch: mit rother und schwarzer Beere, gibt auch ein brauchbares Futter. Seine kleine Dörne scheuet das Vieh gar nicht. Man findet ihn häufig in einigen neugeschlagenen Tangel Wäldern.

Hundskirschenstrauch:

Hundskirschenstrauch: hie bei uns Tabackröhrlein (Lonicera seu xylosteum.) Man findet vornehmlich vier Arten. Erstlich mit gedoppelter rother Beere; 2. mit gedoppelter blauer Beere; 3. mit einfacher rother Beere und gedoppeltem Bautzen

4. Mit einfacher Blauer Beere und gedoppeltem Bautze. Alle diese Arten der Hundskirsche geben ein Viehfutter, so wohl das Laub als die einjährigen Sprossen sollen aber, so bald als sie verblühet, eingesammelt werden.

Linde ist bei uns selten, ich zweifle aber nicht, daß ihre zarte und weiche Blätter dem Viehe nicht gefallen sollten.

Maßholder: Maßerle muß im Frühling eingesammelt seyn, sonst werden Zweig und Laub zu trocken und zu hart.

Meelbeerbaum (Viburnum.) Dieses Laub ist nicht nur dem gesunden Vieh nahrhaft und schmackhaft? sondern auch eine Arznei für krankenes.

Meelbeerstrauch, (ralægus,) Elzenbirlein; das Laub ist zu klein und die Dörner der Sprossen zu Scharf, als daß sie könnten zu Viehfutter gebraucht werden. Die Beeren aber könnten im Nothfall dem Menschen den Hunger stillen. Die Hühner und Schweine sogar damit gemästet werden.

Quitschen, bei uns Gürgitsch, (sorbus aucuparia,) gibt ein gutes, aber wenig Futter, weil seine Zweige nicht Laubreich sind.

Salenbaum, salix, Weidenbaum; Man findet bei uns drei Arten, zum Viehfutter ist die breitblätterichte vorzüglich gut; sie kann den ganzen Sommer durch eingesammelt werden: jedoch ist damit die schmalblätterichte ganz und gar nicht verworfen; sondern wo jene mangelt, kann diese gebraucht werden.

Tanne; daß die Tangeln der Tanne, der Fichte, der Fohre und des Lerchbaums kein Futter vor das Vieh seyn, als nur im äussersten Nothfalle, ist schon angemerkt worden; daß sie aber durch eine kleine Kunst dazu tüchtig können gemacht werden, will ich aus denen beliebten schwedischen Sammlungen, anführen:

Die Tangeln haben, dem Geschmack nach, dem Viehe nichts widerliches, aber ihre harte und harzichte Substanz widerstehet der Däuung. Folgsam wer ihnen die Härtigkeit bricht, und das harzichte Wesen benimmt, der

wird

wird aus ihnen ein nicht unbequemes Futter gemacht haben: und beides geschicht, so sie in siedendes Wasser eingetunkt werden. Wer also genöthiget ist, das Kriß, welches, Gottlob! im Sommer und Winter in genugsamer Menge zu haben ist, dem Vieh zu geben; der lasse sich die Mühe nicht verdrießen, und brühe es zuerst wohl an.

Ulme: es wäre zu wünschen, daß sie zahlreicher wäre, als sie wirklich ist.

Wer einen Ulmbaum hat, der köpfe ihn im Herbstmonat wohl ab, und sammle sich das Laub. Im andern Jahr darauf wird er eine große Menge Ellenlange und längere Schosse treiben, welche Häuffung mit einem schönen, großen, fetten Laub bewachsen sind, da dann eine Menge recht gutes Futter, von einem solchen Ulmstock jährlich wird können gesammelt werden. Es ist kein Baum so laubreich wie der Ulmbaum, und sein Laub ist nahrhaft.

Wachholder, Rauchholder juniperus, ist jederman bekannt, und häufig zu haben, in Bergen und Thälern. Er ist zuvor wegen seinen stachlichten Tangeln kein Viehfutter; sondern gleichsam eine Spezerei. Es werden seine Schosse samt denen Beeren gedörrt und gepülvert: dieses Pulver wird mit beliebiger Menge Salz vermenget, und also dem Vieh gegeben, welches schlechtes oder ungesundes Futter oder beide fressen muß: dadurch bekommt das schlechte Futter einen solchen Zusatz, daß es dem Vieh nicht so leicht schaden mag; und das Vieh wird vor zu besorgender Krankheit verwahrt.

Wasserholder, hier Schatelke, Opulus, Auch dieses Bäumlein ist wegen seines grossen weichen Laubs und linden porösen Schössern zum Futter tüchtig.

Zuletzt will ich noch zwei kleiner Stäudlein gedenken, welche schädlich seyn könnten, wenn das Vieh sollte genöthiget werden, vieles davon zu fressen.

Das erste ist, das schöne Alpröslein, Chamærodendros, dessen Blätter immer grün sind, einen pfefferhaften Geschmack haben, und das zu großem Schaden der Weidung manch schönes Stück Alpe überwachset; soll eine schädliche und giftartige Wirkung haben.

Das andere ist das Seidelbast, Daphne mezareon, ist ein kleines schwankes Stäudlein, welches im Sommer viele sitzende rothe Beere trägt: dieses Laub hat grün eine recht fühlbare ätzende und brennende Kraft: folgsam würde sich diese ätzende Kraft im Schlund und Magen des Viehs auch äussern, und demselbigen wenigstens schädlich, wo nicht gar tödtlich seyn.

Pfr. G. . . n.